Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2013)

Heft: 3: Ausbilden - ein Muss

Artikel: Überforderte HF-Studierende

Autor: Fischer, Annemarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-822010

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

müssen alle mitmachen. Jede einzelne Spitex-Organisation ist gefordert.

Sehen Sie Unterschiede bezüglich der Fähigkeiten einer diplomierten Pflegefachperson HF, die im Spital ausgebildet wurde, und einer, die in der Spitex ausgebildet wurde?

Wer die Ausbildung im Spital absolviert hat, weiss, wie man sich in Hierarchien bewegt, hat das direkte Zusammenspiel der verschiedenen Berufsgruppen erlebt und hat Erfahrung mit Akutsituationen. Die Ausgebildeten sind informiert über standardisierte Materialien und Pflegemassnahmen. Ausserdem ist die Rollenverteilung klar: Die Patientin oder der Patient ist Gast und fügt sich den Normen des Spitals.

In der Spitex liegen die Schwerpunkte anders. Die Pflegenden müssen mehr improvisieren und schauen, wie sie in der aktuellen Situation mit dem vorhandenen Material arbeiten können. Ausserdem sind sie der Gast und nicht die Patientin oder der Patient. In der Spitex haben die Studierenden unterschiedlichste Pflegesituationen erlebt und sind dann richtige «Allrounder». Ein grosses Plus – auch aus Sicht der Arbeitgeber.

Zum Abschluss: Wie sieht für Sie der ideale Spitex-Ausbildungsbetrieb aus?

(Lacht.) Die Spitex-Organisation ist gross genug, deckt eine ganze Region ab, hat genügend gut ausgebildete diplomierte Pflegefachpersonen, am liebsten noch eine Pflegeexpertin, und sicher ein gemischtes Team mit Fachpersonen aus Psychiatrie, Wundmanagement und anderen Spezialgebieten.

Und natürlich gehört dazu eine Person, die sich für Ausbildung engagiert, das notwendige Zeitbudget dafür erhält und unterstützt wird von der Organisation, um sich weiterzubilden. Das Team sollte gerne und aktiv mit der Schule zusammenarbeiten, damit man an einem Strick zieht und so die bestmögliche Ausbildungsqualität erzielt.

Überforderte HF-Studierende

An einer Tagung im Mai 2013 der Höheren Fachschulen Pflege der Kantone Aargau, Bern, Zürich und Schaffhausen wurde u.a. eine Masterarbeit vorgestellt, die aufzeigt, in welchen Bereichen sich Studierende besonders belastet fühlen. In der Praxis steht die qualitative Überforderung bei Arbeitsaufgaben an der Spitze, in der schulischen Ausbildung wurden vor allem Unterrichtsformen kritisiert.

fi // Rocco Umbescheidt, Master of Public Health und u.a. Dozent an der Höheren Fachschule Gesundheit und Soziales (HFGS) in Aarau, untersuchte in seiner Masterarbeit Belastungen, Bewältigungsstrategien und Ressourcen von Studierenden während ihrer Ausbildung zur diplomierten Pflegefachperson HF. Im Hintergrund stand der stetige Anstieg von Beratungen für Studierende durch den Schulgesundheitsdienst an der HFGS. Die Beratungsgespräche hätten auf hohe Stressbelastungen und Anforderungen in der Ausbildung hingewiesen, erklärte Umbescheidt an der Tagung. Zudem zeigten Studien aus Ländern wie Österreich, Deutschland und den USA «erschreckend hohe Burnout-Werte» bereits während der Ausbildung von Pflegefachpersonen auf.

Überforderung und Ermüdung

Für die Untersuchung wurden 14 Studierende der HFGS Aarau ausgewählt und mit einem teilstrukturierten Interviewleitfaden zu Belastungen, Bewältigungsstrategien und möglichen Ressourcen befragt. Die Resultate zeigen, dass die Belastungen der Studierenden vorwiegend in Zusammenhang mit qualitativer (25.3%) und quantitativer (17.8%) Überforderung bei Arbeitsaufgaben stehen, nicht selten aber auch im Zusammenhang mit der Arbeitsorganisation (22.7%) und sozialen Konflikten (11.5%).

In der schulischen Ausbildung beziehen sich die Belastungen vor allem auf Unterrichtsformen, so zum Beispiel auf langweilige und unbegleitete Gruppenarbeiten und auf LTT-Tage (Lernen, Training und Transfer), die zu reinen Gruppenarbeiten degradiert werden. Langweilige Schulthemen und teilweise unmotivierte Lehrpersonen, die ihre Lektionen von Folien ablesen, wurden als ermüdend empfunden.

In der praktischen Ausbildung wurde die Uneinheitlichkeit der Lernbegleitung auf den Stationen bemängelt. Die Studierenden hatten oft das Gefühl, BerufsbildnerInnen wüssten nicht, was von der Schule her gewünscht werde. Der mangelnde Transfer von Wissen zwischen Theorie und Praxis und die Praxisqualifikation wurden ebenfalls als Belastung bezeichnet.

Eigenkompetenz und Lernstrategien

Als hilfreiche Mittel, mit Belastung besser umzugehen zu können resp. Belastung zu verringern, nannten Studierende am häufigsten die Förderung der eigenen Kompetenzen und Lernstrategien (31.8%), die soziale Unterstützung (23.7%) und die Nutzung von bereits bestehenden gesundheitsfördernden Angeboten (20.8%) der Betriebe. >>

Rocco Umbescheidt ist überzeugt, dass die Höheren Fachschulen unter anderem die Aufgabe haben, die Studierenden «möglichst ohne Schock» auf die Praxisrealität vorzubereiten. Damit das in Zukunft noch besser gelinge, brauche es in der Praxis und in der Schule vermehrt einheitliche Instrumente, stellte er an der Tagung fest. Er schlug u.a. auch vor, die Kompetenzprofile von Lehrpersonen und BerufsbildnerInnen sowie die Rahmenlehrpläne auf Praxisnähe zu überprüfen und ein «Stressbewältigungskonzept» für die Studierenden auszuarbeiten.

Der Referent betonte, die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit stellten lediglich eine erste Datengrundlage zu Belastungen von Studierenden in der Pflegeausbildung HF in der Schweiz dar. Angesichts des drohenden Mangels an Pflegefachpersonen könnte eine nationale Erhebung helfen, Pflegeausbildungen weniger belastend und damit gesundheitsfördernder auszugestalten.

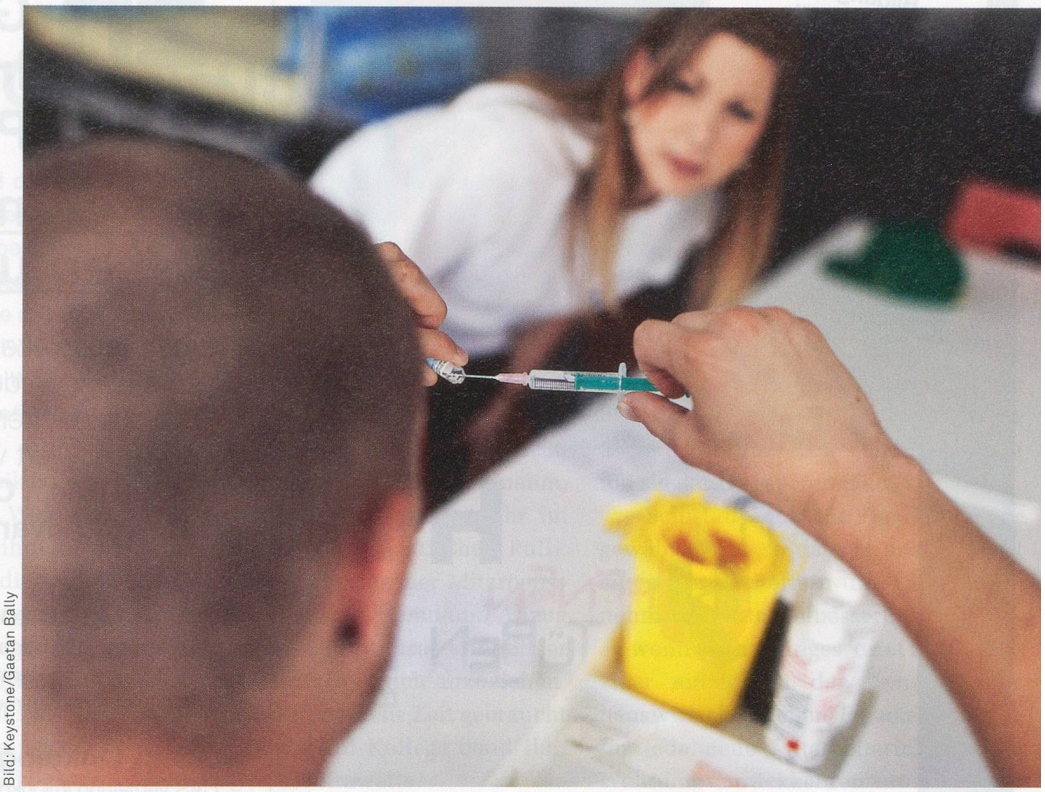

Bild: Keystone/Gaetan Bally

Ausländische Studien zeigen «erschreckend hohe Burnout-Werte» bei Studierenden der Pflege.

Spitex fördert Eigenverantwortung

Auf das nächste Schuljahr hin sind an der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule (BFF) Bern 240 Lernende angemeldet für die Ausbildung zur Fachfrau oder zum Fachmann Gesundheit EFZ. 22 von ihnen werden die dreijährige FaGe-Lehre in der Spitex absolvieren. Eva Loosli-Reber ist Berufsschullehrerin für FaGes an der BFF. Wir haben sie zu ihren wichtigsten Erfahrungen mit Lernenden aus der Spitex befragt.

sk // Die FaGe-Ausbildung in der Spitex zu absolvieren, betrachtet Eva Loosli als Chance für die jungen Leute. Die Arbeit in der Spitex fördere die Eigenverantwortung und die Kreativität, aber auch die Fähigkeit sich abzugrenzen, stellt sie fest. Und ein weiterer positiver Aspekt werde selten bedacht: «Die jungen Frauen und Männer lernen sich geografisch zurechtzufinden.»

Die Berufsschullehrerin Eva Loosli sieht aber auch Handlungsbedarf. Während die FaGes in der Spitex ihre praktischen Kenntnisse vor allem in der Hauswirtschaft stärkten, kämen andere Bereiche zum Teil zu kurz, erklärt sie. Zu diesen Bereichen zählt sie die Medizinaltechnik, den Umgang mit Notfallsituationen, die Sterbebegleitung und das Schreiben von Pflegedokumentationen. «Oft haben FaGes nur wenig Einblick in die ganze Pflegedokumentation», hält Eva Loosli fest, «das verhindert, dass sie die Krankheitsbilder und die bei Patientinnen und Patienten durchgeführten Massnahmen vernetzen lernen.»

Mehr mit Lernenden planen

Mit entsprechend gestaltetem Unterricht versucht die BFF solche Schwächen auszugleichen. Doch gleichzeitig seien die Spitex-Organisationen gefordert, sagt Eva Loosli: «Die Lernenden sollten stärker in die Pflege eingeplant werden und unter Begleitung medizinaltechnische Handlungen und Pflegeplanungen durchführen können.»

Keine Nachteile

Die Berufsschullehrerin findet es wichtig, dass interessierte Jugendliche beim Schnuppern auf die spezielle Situation in der Spitex aufmerksam gemacht werden. Nach Abschluss der Ausbildung sieht sie jedoch keine Nachteile für FaGes, die eventuell später von der Spitex ins Spital wechseln möchten: «Eine ausgelernte FaGe wird auch nach einer Ausbildung in der Spitex eine Stelle in einem Spital finden, wenn sie das will. Sie wird einige Techniken und pflegerische Handlungen dazulernen müssen. Aber das ist kein Hindernis.»